



François Melis

Karl Marx und Friedrich Engels – ihr ambivalentes Verhältnis zum Judentum

Veröffentlicht: 23.08.2019

1 Marx' und Engels' Auseinandersetzung mit der „Judenfrage“ im Vormärz

Am 13. Dezember 1841 erließ der preußische König *Friedrich Wilhelm IV.* eine Kabinettsorder, in der bestimmt wurde, dass die Juden keine staatsbürgerlichen Rechte beanspruchen dürfen. Diese monarchische Order gelangte an die Öffentlichkeit und löste eine breite publizistische Auseinandersetzung und Petitionsbewegung zur Judenfrage aus (vgl. Toury 1977, S. 285ff.). In diese Diskussion brachte sich auch *Karl Marx* ein. Unmittelbarer Anlass dafür bot ihm eine Auseinandersetzung mit *Bruno Bauers* Schriften „Die Judenfrage“ und „Die Fähigkeit der heutigen Juden und Christen, frei zu werden“, erschienen im Frühjahr 1843. Der von *Marx* als Rezension verfasste Artikel „Zur Judenfrage“ erschien im selben Jahr in den „Deutsch-Französischen Jahrbüchern“ (vgl. Marx 1982a).

Voraussetzung für die vollständige Emanzipation der Juden sei, so *Bauer*, dass diese ihre Religion überwinden müssten. Dem hielt *Marx* entgegen, dass sie nicht ihren Glauben aufzugeben hätten, um politisch emanzipiert zu sein, sondern der Staat seine Bindung an jede Religion aufheben müsse: „Die politische Emanzipation des Juden, des Christen, überhaupt des religiösen Menschen, ist die *Emancipation des Staats* vom Judentum, vom Christentum, überhaupt von der *Religion*“ (Marx 1982a, S. 147). In der Konsequenz hieß dieser Gedanke, die für Preußen enge Verknüpfung von Staat und Kirche aufzugeben (Laizismus) und somit die Religion zu einer reinen Privatangelegenheit zu machen.

Marx warf *Bauer* auch vor, das Verhältnis der politischen Emanzipation zur menschlichen Emanzipation als das eigentliche Kernproblem unberücksichtigt gelassen zu haben. Ausdruck der politischen Emanzipation sei die Gewährung von Menschen- und Bürgerrechten, wie er sie in den französischen Verfassungen von 1791, 1793 und 1795 sowie in denen von Pennsylvania und New Hampshire sah (vgl. Marx 1982a, S. 156-160). Damit sei aber noch nicht die individuelle Freiheit des Menschen gewährleistet: Erst wenn der Gegensatz zwischen Staat und Gesellschaft sowie zwischen Individuum und Gesellschaft aufgehoben wird, kann der Mensch bewusst handeln und damit sich selbst verwirklichen (vgl. Marx 1982a, S. 162f.).

Im zweiten Teil seiner Besprechung untersuchte *Marx* die Bedingungen der Judenemanzipation unter ökonomisch-sozialen Verhältnissen der bürgerlichen Gesellschaft. Als Ausgangspunkt seiner Betrachtung wählte er den „Alltagsjuden“, den wirklichen, praktischen Juden und nicht, wie *Bauer*, den „Sabbaths Juden“. Da *Marx* nur so den Juden zu erkennen glaubte, meinte er: „Welches ist der weltliche Grund des Judenthums? Das praktische Bedürfnis, der *Eigennutz*. Welches ist der weltliche Kultus des Juden? Der *Schacher*. Welches ist sein weltlicher Gott? Das *Geld*“ (Marx 1982a, S. 164). Dieses Wirken, meinte *Marx*, sei der höchste praktische Ausdruck der menschlichen Selbstentfremdung, wie sie sich als „allgemeines gegenwärtiges antisoziales Element“ in der bürgerlichen Gesellschaft zeigt (Marx 1982a, S. 164). Die Juden würden darin eifrig mitarbeiten, aber das Geld sei nicht durch sie und ohne sie zur Weltmacht geworden. Das Privateigentum habe den *Schacher* und das Geld zur herrschenden Macht erhoben und auch dazu geführt, dass selbst das Verhältnis von Mann und Frau zum Handelsgegenstand geworden sei. Daraus zog *Marx* die Schlussfolgerung: Sobald die bürgerliche Gesellschaft beseitigt wird und damit die Herrschaft des „Geldes“ und des Kapitals, habe auch die „Judenfrage“ ihre Daseinsberechtigung verloren: „Die gesellschaftliche Emanzipation des Juden ist die *Emancipation der Gesellschaft vom Judentum*“ (Marx 1982a, S. 169). Ein Jahr später präziserte *Marx* diese Aussage in der Arbeit „Die heilige

Familie“, dass „die Aufgabe, das jüdische Wesen aufzuheben, in Wahrheit die Aufgabe sei, das *Judentum der bürgerlichen Gesellschaft*, die Unmenschlichkeit der heutigen Lebenspraxis, die im *Geldsystem* ihre Spitze erhält, aufzuheben“ (Engels/Marx 1959, S. 116). Es geht also darum, den *bürgerlichen* – oder im heutigen Sinne –, den *kapitalistischen* Charakter (H.d.V.; F.M.) des „Judenthums“ abzuschaffen und nicht die jüdische Identität, ihren Glauben und ihre Kultur zu beseitigen.

Aus der Rezension antisemitische Vorwürfe abzuleiten, wie sie in der Literatur zu finden sind (vgl. Keßler 1997, S. 3ff.), indem einzelne dort getroffene Aussagen aus ihrem Entstehungskontext herausgelöst werden bzw. vom historischen Hintergrund abstrahiert wird, geht an dem Anliegen von *Marx* vorbei, eine grundsätzliche Kritik an der bürgerlichen Gesellschaft zu üben und die Möglichkeit einer gesellschaftlichen Emanzipation aufzuzeigen. *Jonathan Sperber* hat deshalb in seiner *Marx-Biographie* 2013 zu Recht darauf verwiesen, dass es unhistorisch sei, *Marx'* Arbeit „Zur Judenfrage“ im Lichte der deutschen Geschichte des Antisemitismus der 1880er und 1890er Jahre – dem völkischen Rassenantisemitismus – und der „Endlösung der Judenfrage“ zu lesen (vgl. Sperber 2013, S. 137, 144).

Wie aus Unkenntnis Zitate aus dem Zusammenhang gerissen werden, um daraus *Marx* des „Antisemitismus“ zu bezichtigen, zeigen seine „Thesen über Feuerbach“ von 1845. In der ersten These wandte er sich gegen den deutschen Philosophen *Ludwig Feuerbach*, da dieser die menschliche Tätigkeit nicht als gegenständliche erfasse, sondern „nur das theoretische Verhalten als das echt menschliche“ betrachte, „während die Praxis nur in ihrer schmutzig jüdischen Erscheinungsform gefaßt u. fixiert“ werde (Marx 1998, S. 19). *Edmund Silberner* bezog diesen Gedanken auf *Marx* (vgl. Silberner 1962, S. 127f.). Dabei handelt es sich aber bei der Sentenz um *Marx'* kritische Zusammenfassung von Passagen aus dem Werk von *Feuerbach* „Das Wesen des Christentums“. *Feuerbach* bezog sich bei seiner Kritik der Religion als „schmutzige praktische Anschauung“ auf die jüdische Religion, was *Marx* zu seiner These veranlasste. Denn im Abschnitt „Die Bedeutung der Kreation im Judentum“ in *Feuerbachs* Werk finden sich auffallend und konzentriert antijudaistische Auffassungen (vgl. Weckwerth 2009).¹

Marx hat mit den Worten vom „Alltagsjuden“ den ganzen Komplex von Handel, Banken, Kapitalismus und Ausbeutung auf den Begriff bringen wollen – eine unglückliche Formulierung. Denn die Sozialstruktur der jüdischen Bevölkerung sah zu jener Zeit anders aus. Eine Übersicht der in Preußen lebenden Juden der 1840er Jahre zeigt, dass von 1.000 Juden 431 im Handel tätig, im Rheinland von 3137 Hausierern 974 Juden waren (vgl. Mayer 1939, p. 419). Nachdem sich *Marx* später tiefer mit ökonomischen Prozessen auseinandergesetzt hatte, benutzte er keine jüdischen Stereotype mehr zur Charakterisierung und Bewertung kapitalistischer Verhältnisse.

Festzuhalten ist aber, dass sich *Marx* nicht völlig dem herrschenden Vorurteil gegen Juden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entzog und darüber hinaus eine tiefe Abneigung gegen die jüdische Religion hegte. Am 13. März 1843 teilte er *Arnold Ruge* mit, dass er entsprechend einer Bitte des Vertreters der jüdischen Gemeinde in Köln eine Petition für die Emanzipation der Juden an den Rheinischen Provinziallandtag unterstützen werde, da es gelte, „so viel Löcher in den christlichen Staat zu stoßen als möglich“. Doch im selben Atemzug ergänzte er, ihm sei der „isrälitische Glauben“ „widerlich“ (Marx 1975b, S. 45f.). Hinzu kam, dass *Marx* selbst Opfer von böartigen Angriffen als angeblicher Jude war, wie z.B. durch *Pierre-Joseph Proudhon* (vgl. Silberner 1962, S. 63), *Michail Bakunin* (vgl. Stuke 1972, S. 400) und *Eugen Dühring* (vgl. Dühring 1881, S. 62).

Es stellt sich die Frage, worin die Gründe für *Marx'* subjektive Aversion gegen die Juden liegen. Er selbst hat keinen Anhaltspunkt dafür gegeben. In der Literatur wird unterstellt – oder genauer gesagt spekuliert –, dass *Marx'* persönliche Abneigung gegenüber Juden ein Ausdruck seines „jüdischen Selbsthasses“ wäre, so u.a. von *Arnold Künzli* in seiner *Marx-Biographie* (vgl. Künzli 1966, S. 195). Auch *Friedrich Engels* teilte als evangelisch Getaufter, der in einem pietistischen Elternhaus aufgewachsen war, *Marx'* Antipathie gegen die Juden.

¹ Der Verfasser dankt Christine Weckwerth für diesen Hinweis.

Es ist *Mario Keßler* zuzustimmen, der darauf hinwies, dass *Marx* in keiner Weise an seine jüdischen Wurzeln erinnert werden wollte (vgl. Keßler 1997, S. 9). In einem Nekrolog auf *Jenny Marx* 1881 meinte der Schwiegersohn *Charles Longuet*, dass die Heirat von *Marx* und seiner Frau nicht ohne Schwierigkeiten vor sich gegangen sei. Hierbei musste vor allem das Rassenvorurteil überwunden werden, da der „berühmte Sozialist jüdischer Abstammung“ wäre. *Marx* reagierte allergisch, indem er an seine Tochter *Jenny* schrieb: „Die ganze Geschichte ist *eine glatte Erfindung*, es gab *keine Vorurteile zu überwinden*. [...] Longuet würde mich sehr verpflichten, wenn er in *seinen* Schriften nie meinen Namen erwähnte“ (Marx 1967, S. 241f.).

Möglicherweise wurde seine subjektiv-mentale Haltung gegen religiöse und kulturelle Traditionen des Judentums auch dadurch herausgefordert, dass man ihn nicht selten publizistisch in diffamierender Weise an seine jüdische Geburt erinnerte, auch in der Zeit, als er als Chefredakteur der „Neuen Rheinischen Zeitung“ tätig war. So meinte die angesehene bürgerliche „Allgemeine Zeitung“ aus Augsburg am 5. September 1848 süffisant, dass die Demokraten im Rheinland schlechte Geschäfte machen würden. Als Beispiel dafür musste *Marx* herhalten: „Ihr Rabbi Marx – zu deutsch nennt er sich Redacteur en Chef – ist nach Wien gereist, wie es heißt wegen Mißliebigkeit mit der Polizei“ (Allgemeine Zeitung 1848). Letzteres war aus der Luft gegriffen.

Von *Engels* finden sich im Vormärz nur wenige Äußerungen zur Judenproblematik. Doch spätestens 1841 hat er als Zwanzigjähriger sich deutlich für die Emanzipation der Juden ausgesprochen, als er in seiner Artikelserie „Ernst Moritz Arndt“ sich vor allem gegen die „Deutschthümelei“ von *Friedrich Ludwig Jahn* wandte: Mit „bilderstürmende(m) Grimm“ würde verabscheut, was Napoleon gebracht hätte: „Emanzipation der Israeliten, Geschwornengerichte, gesundes Privatrecht statt des Pandektenwesens [...] Der Franzosenhaß wurde Pflicht“ (Engels 1985a, S. 213f.).

In der Folgezeit hat *Engels* – nach vorliegenden Quellen – sich nur andeutungsweise zur jüdischen Problematik geäußert, so 1842 in seiner Schrift „Schelling und die Offenbarung“ (vgl. Engels 1985b, S. 272, 306, 308, 311). Die einzige abwertende Aussage zum Judentum taucht sechs Jahre später in seinem Artikel „Der Anfang des Endes in Österreich“ für die „Deutsche-Brüsseler-Zeitung“ vom 27. Januar 1848 auf. Darin gab er eine Einschätzung des Niedergangs der österreichischen Monarchie, der sich durch die industrielle Revolution und die Entwicklung der Bourgeoisie unübersehbar abgezeichnet hätte. Als Resümee erklärte er: „Wir sehen dem Sieg der Bourgeoisie über das österreichische Kaisertum mit wahren Vergnügen entgegen“, um dann in eine drastisch antijüdische Wortwahl zu verfallen: „Wir wünschen nur, daß es recht gemeine, recht schmutzige, recht jüdische Bourgeois sein mögen, die dies altehrwürdige Reich ankauft. Solch eine widerliche, stockprügelnde, väterliche, lausige Regierung verdient, einem recht lausigen, weichselzöpfigen, stinkenden Gegner zu unterliegen“ (Engels 1959, S. 509). *Engels* drückte damit die Hoffnung aus, dass ein progressiv wirkendes Bürgertum die gesellschaftliche Kraft besäße, die österreichische Monarchie mit *Klemens Wenzel Lothar von Metternich* an der Spitze als „Repräsentant der Barbarei, der Stabilität der Reaktion in Europa“ zu Fall zu bringen. Er bediente sich aber eines stereotypen Bildes des Judentums, das in seiner Verallgemeinerung unangebracht war.

2 Zur „Judenfrage“ in der „Neuen Rheinischen Zeitung“ 1848/49

Zwei Probleme sind hier zu betrachten:

- *Erstens*. Welche Haltung nahmen *Marx* und *Engels* in der Revolution von 1848/49 zur Frage der Emanzipation der Juden ein und vor allem in der von ihnen herausgegebenen radikal-demokratischen „Neuen Rheinischen Zeitung“ (NRhZ)?
- *Zweitens*. Wie sind die in den Artikeln von *Marx* und *Engels* gegen die Juden gerichteten Äußerungen in den Spalten des Blattes zu erklären und zu bewerten? Das betrifft auch für die Redakteure, wie *Ernst Dronke*, *Georg Weerth* und *Ferdinand Wolff*, sowie für Korrespondenten zu.

Hervorzuheben ist, dass die Redaktion in ihren Beiträgen – und damit öffentlich – sich zur rechtlichen Gleichstellung der Juden bekannte. Diese Haltung kommt besonders deutlich in ihrer außenpolitischen und damit europäischen Einschätzung der Revolutionsereignisse zum Ausdruck.

In der von *Engels* im Sommer 1848 geführten umfangreichen Berichterstattung über die revolutionäre Bewegung in Italien (vgl. Herres/Melis 2016), wies dieser darauf hin, dass die römische Deputiertenkammer am 14. August einen Gesetzentwurf „wegen vollständiger *Emancipation der Juden*“ angenommen habe. Er hob besonders hervor, „daß gerade in Rom ihre Emancipation so schnell und eher als in England vor sich gehen würde“ (*Engels* 2016b, S. 628). *Engels* bezog sich mit diesem Vergleich auf eine Debatte im britischen Unterhaus vom 17. Juli, die *Weerth* in der von ihm redigierten Zeitungsrubrik „Großbritannien“ kommentiert hatte. In dieser Debatte wurde der Regierung von *Lord John Russel* der Vorwurf gemacht, bei der Durchsetzung der Judenbill nicht hinreichend Mut gezeigt zu haben.

Unter „Neuigkeiten“ informierte *Marx* mit spöttischen Unterton über die Ausgrenzung der Juden in Köln aus der Loge „Minerva“, die durch die Berliner Freimaurerloge „Zu den drei Kronen“ veranlasst worden war: „Die große Freimaurerloge zu den drei Kronen in Berlin – bekanntlich ist der *Prinz von Preußen* oberster Leiter der preußischen Freimaurerei, wie *Friedrich Wilhelm IV.* oberster Leiter der preußischen Religion – hat die Loge *Minerva* zu Köln in Inaktivität erklärt. Warum? Weil sie *Juden* *affiliert* hat. Zur Nachricht für die *Juden!*“ (*Marx* 1959b, S. 75).

Im Frühjahr 1849 verfolgte *Engels* in den Spalten der NRhZ täglich die Kämpfe der ungarischen Honvéd-Truppen gegen die österreichische Armee unter Führung von *Alfred Fürst von Windischgrätz*. Februar 1849 eröffnete er einen Ungarn-Artikel mit den Worten: „Die *Juden* sind überall die betrogenen Betrüger, aber besonders in Oesterreich.“ Veranlasst wurde er zu der Einschätzung durch den Versuch von *Windischgrätz*, für die weitere Kriegsführung der jüdischen Bevölkerung im besetzten Ungarn Geld „abzuzwacken“. Sie sollten 1.200.000 Forint zahlen als Ablösungssumme für die aufgehobene Toleranzsteuer. Ironisch fügte *Engels* hinzu: „Daß die *Juden* ihre Emancipation noch bezahlen müssen, ist unbezahlbar. Man nennt das auf Preußisch: ‚Ablösung der Feudallasten‘“ (*Engels* 1849).

Neben dieser eindeutigen Haltung zur Judenemanzipation kam die Redaktion auch in den Beiträgen auf die bedrängte Situation der *Juden* und ihre Verfolgung zu sprechen. *Dronke* machte in seinem Artikel „Das Preußenthum in Polen“ auf den sich ausbreitenden „gesinnungswüthigen Nationalismus“ aufmerksam, wodurch wieder die „alten *Judenmährchen* von Vergiftung der Brunnen und Ermordung der Deutschen“ auftauche (*Dronke* 1848b).

Doch waren *Marx* und *Engels* sowie einige Redakteure nicht frei von antijüdischen Klischees ihrer Zeit. So bezeichnete *Engels* in seinen Polen-Artikeln die *Juden* als die „deutsch-jüdischen Polenfresser“ und charakterisierte sie als den „vollständigste(n) Ausdruck des Schachers, der Filzigkeit und des Schmutzes“ (*Engels* 2016a, S. 147; 2016c, S. 521). Dass dies keine zufällige Entgleisung darstellt, wird später deutlich, wo er meinte, die polnischen *Juden* wären die „schmutzigste aller Racen“, die „weder ihrem Jargon, noch ihrer Abstammung nach, sondern höchstens durch ihre Profitwüthigkeit mit Frankfurt in Verwandtschaftsverhältnis stehen“ (*Engels* 1975, S. 448f.) – wohl eine Bezugnahme auf die Bankiersfamilie *Rothschild* in Frankfurt am Main.

Dronke stand *Engels* im Gebrauch von abwertenden Bezeichnungen gegen die *Juden* nicht nach. Aussagen wie „trödelwüthige *Juden*“ oder das „jüdisch-germanische Kamaschenritterthum“ (sic) (*Dronke* 1848a, b), um nur einige zu nennen, gehörten zu seinem Vokabular.

Allein auf diese Wortwahl zu fokussieren, zeigt ein falsches Bild. Es muss im Zusammenhang mit der grundsätzlichen Stellungnahme von *Marx* und *Engels* sowie der Redaktion für die nationale Unabhängigkeitsbewegung in Polen, Italien und Ungarn betrachtet werden, hier im konkreten Fall hinsichtlich ihrer scharfen Kritik an Preußen und an die Frankfurter Nationalversammlung zur sogenannten Posener Frage (vgl. Wollstein 1977, S. 98-188). Die Polemik von *Engels* und *Dronke* richtete sich gegen die militärische Unterdrückung der polnischen Aufstandsbewegung im April 1848 und die Teilung Polens durch Preußen, Österreich und Russland. Hinzu kommt, dass die Mehrzahl der Abgeordneten der Frankfurter Nationalversammlung am 27. Juli 1848 für die Aufnahme des größten Teils des Großherzogtums Posen in den Deutschen Bund gestimmt hatte (vgl. Hildebrandt 1986, S.

113-123). Die NRhZ sah darin einen Verrat der Liberalen und der überwiegend nationalistisch orientierten Frankfurter Abgeordneten am polnischen Volk. Da aber auch mehrheitlich die Posener Juden sich als Gegner der polnischen Unabhängigkeitsbewegung erwiesen und die antipolnischen Praktiken der preußischen Bürokratie und der Junkerschaft unterstützten, spielten sie bewusst oder unbewusst der Reaktion in die Hände. Demzufolge richteten *Engels* und *Dronke* auch ihre Angriffe gegen diesen jüdischen Bevölkerungsteil und waren dabei nicht zimperlich in der antijüdischen Wortwahl.

Ein ebenso ambivalentes Verhältnis zu den Juden wies *Weerth* vor. Vor der Revolution war er erfolgreich als Kaufmann tätig, der der geschickten Handelstätigkeit der Juden höchstes Lob zollte (vgl. *Weerth* 1989, S. 419). Nach dem Wiedererscheinen der NRhZ am 12. Oktober 1848 – von ihren Gegnern nach dem zeitweiligen Verbot am 26. September durch die Kölner Festungskommandantur bereits für tot erklärt – veröffentlichte er sein trotzig-triumphierendes Gedicht „Kein schöner Ding ist auf der Welt, als seine Feinde zu beißen“. Darin belegte er auch die „Kölnische Zeitung“ mit Spott und Hohn. Den Feuilletonredakteur *Levin Schücking* beschuldigte er Unredlichkeit in der journalistischen Arbeit mit dem jüdischen Wort „schmulen“ – hier in der Bedeutung „abschreiben“ –: „Und das Feuilleton kam in Levy, des / Romantischen Schmules Hände. / Herr Levy schmilt das Feuilleton“ (*Weerth* 1957, S. 275). Diese Bezeichnung für *Schücking* wurde dann von *Ferdinand Wolff* in einem Feuilletonbeitrag aufgegriffen (vgl. *Wolff* 1848, S. 1). *Schücking* reagierte auf die ausfallenden Bemerkungen gelassen. Ihm sei es „unaussprechlich gleichgültig“, ob ihn das „geehrte Publicum der ‚Neuen Rheinischen Zeitung‘ [...] für einen Christen, Juden oder Türken“ halte, um zugleich darauf zu verweisen, dass er kein Jude sei, sondern einer katholischen Familie angehöre (*Schücking* 1849).

Marx hielt sich von Äußerungen gegen Juden in den Spalten seines Blattes zurück, war aber auch nicht frei davon, wie sein Artikel „Bekenntnisse einer schönen Seele“ vom 17. November 1848 zeigt. Darin zählte er die politischen Folgen des Staatsstreichs in Preußen mit der Berufung der reaktionären Regierung unter *Friedrich Graf von Brandenburg* auf. Für die preußischen Juden, so meinte *Marx*, würde dies der Rückfall in die Vergangenheit bedeuten, wobei er ihre führenden Vertreter als „konterrevolutionär“ denunzierte: „Und nun gar die Juden, die seit der Emanzipation ihrer Sekte wenigstens in ihren vornehmen Vertretern überall an die Spitze der Konterrevolution getreten sind, was harrt ihrer? Man hat den Sieg nicht abgewartet, um sie in ihr Ghetto zurückzuschleudern.“ (*Marx* 1959a, S. 25). Dieses Urteil wies die Leipziger Wochenschrift „Der Orient“ als „boshafte Lüge“ zurück. Sie wandte sich zum einen gegen die Bezeichnung der Juden als Sekte und verwies zum anderen auf herausragende jüdische Verfechter des Fortschritts hin, wie die Mitglieder der Frankfurter Nationalversammlung *Gabriel Riesser*, *Moritz Hartmann*, *Wilhelm Loewe* und *Wilhelm Levysohn* (vgl. *Orient* 1849, S. 2f.).

Die antijüdischen Klischees und Vorstellungsbilder durchziehen die ganze NRhZ. In dieser Hinsicht ragen besonders die Berichte des Wiener Korrespondenten *Eduard Müller-Tellerling* heraus. Dessen Beiträge wurden von *Marx* als „unstreitig die besten [...] ganz unserer Tendenz gemäß“ gewürdigt (*Marx* 1979, S. 172). Es wäre deshalb ein „unersetzlicher Verlust für die Zeitung“, wenn er nach der blutigen Niederschlagung des Wiener Oktoberaufstands die österreichische Hauptstadt meiden müsste (vgl. *Marx* 1981a, S. 9). *Müller-Tellerings* Korrespondenzen waren jedoch vielfach mit hasserfüllten antijüdischen Auslassungen durchsetzt, die nicht nur falsche Behauptungen beinhalteten, sondern auch gegen herausragende Wiener Demokraten gerichtet waren (vgl. *Zewell* 1981, S. 317-325).

Werner Blumenberg erklärt *Marx'* Festhalten an dem Wiener Korrespondenten damit, dass Menschenkenntnis nicht dessen starke Seite war. Ihm sei eine scharfe Feder für die Zeitung immer willkommen (vgl. *Blumenberg* 1951, S. 183). *Marx* sah großzügig über die hysterisch anmutenden antijüdischen Auslassungen von *Müller-Tellerling* hinweg. Für ihn standen dessen radikal-republikanische Einschätzung der politischen Situation sowie die polemisch geführte Auseinandersetzung im Vordergrund. Mit dem „revolutionären Fanatismus“ von *Müller-Tellerling* konnte *Marx* in der Zeitung leben. Offensichtlich entsprach dies seinen Intentionen, da er 1844 in der Einleitung „Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie“ den Grundsatz postulierte: „Die Kritik [...] ist

die Kritik im *Handgemenge* und im Handgemenge handelt es sich nicht darum, ob der Gegner ein edler, ebenbürtiger, ein *interessanter* Gegner ist, es handelt sich darum, ihn zu *treffen*“ (Marx 1982b, S. 173). Schon ein Jahr zuvor beklagt er sich bei *Arno Ruge*, dass er an der „Rheinischen Zeitung“ unter dem Druck der Zensur lediglich „mit Nadeln, statt mit Kolben zu fechten“ imstande sei (vgl. Marx 1975a, S. 43).

Obwohl vielfach demokratische Blätter, die der NRhZ wohlgesonnen waren, zu Recht auf die teilweise unsachliche Polemik darin aufmerksam gemacht hatten, ignorierte *Marx* diese Signale. Seine Haltung zu *Müller-Telling* änderte sich erst im März 1850, als es nach dessen Verleumdung gegen *Engels* zum Bruch kam. In einem Konzept nahm *Marx* nunmehr kein Blatt vor den Mund: „Ich erwarte Sie auf einem andern Felde, um Ihnen die heuchlerische Larve des revolutionären Fanatismus abzureissen, worunter Sie bisher Ihre kleinlichen Interessen, Ihren Neid, Ihre unbefriedigte Eitelkeit und ihren malcontenten Aerger über die Verkennung Ihres grossen Genies von Seiten der Welt – eine Verkennung, die mit Ihrem Durchfall im Examen begann – geschickt zu verstecken wußten“ (Marx 1981b, S. 68). Bis dahin hatte *Marx* diese Charakterschwächen seines ehemaligen „besten“ Korrespondenten nachgesehen.

3 Die Haltung von Marx und Engels zum Judentum in ihrem späteren Wirken

Die ambivalente Haltung von *Marx* und *Engels* zur „Judenfrage“ zeigte sich auch nach der 1848er Revolution. Während *Marx* zu Lebzeiten sich kaum dazu geäußert hat, bezog *Engels* gegen den aufkommenden rassistischen Antisemitismus in den siebziger und achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts eindeutig Stellung.

Einerseits ist unzweifelhaft, dass *Marx* und *Engels* weiterhin an der politischen und rechtlichen Gleichstellung der Juden festhielten. Beide brachten wiederholt ihr Mitgefühl für die Diskriminierung und Unterdrückung der Juden zum Ausdruck. In seiner Korrespondenz für die „New-York Daily Tribune“ 1859 berichtete *Marx* über die „Heldentaten“ betrunkenen Soldaten in Wien gegen jüdische Bürger: „Sie schlugen einigen die Fenster ein, trampelten andere nieder, schnitten vielen die Bärte ab und warfen sogar ein unglückliches Opfer in eine Teertonne.“ Vorbeikommende Passanten, die sich als Juden zu erkennen gegeben hatten, wurden mit lautem Ausruf wie „Macht nichts, der Jud wird geprügelt!“ verhöhnt (Marx 1961, S. 335f.). Schon 1851 gab *Engels* in einem Brief an *Joseph Weydemeyer* der Hoffnung Ausdruck, dass „die jetzige deutsche Judenverfolgung sich nicht weitererstrecken“ würde (Engels 1984, S. 136).

Andererseits waren *Marx* und *Engels* auch später nicht frei von antijüdischen Auslassungen, die sich vereinzelt in ihren Werken finden, aber vor allem in ihren Briefen. In seiner Streitschrift „Herr Vogt“ bediente sich *Marx* im „politischen Handgemenge“ diffamierender Äußerungen, indem er den ehemaligen 1848er Radikaldemokraten und Teilnehmer am Pfälzischen Aufstand 1849 *Ludwig Bamberger* unterstellte, dieser kenne die „Zigeunersprache der Pariser Börsensynagoge“ und habe die neun hellenischen Musen um eine „zehnte, hebräische Muse vermehrt, um ‚die Muse der Zeit‘, wie er den Courszettel nennt“ (Marx 1984, S. 261f.).

In antijüdischen Ausfällen ergingen sich *Marx* und *Engels* besonders gegen *Ferdinand Lassalle*, die teilweise auch rassistisch geprägt waren. Als dieser im Juli 1862 zu Besuch nach London kam, beschrieb *Marx* ihn in einem Brief an *Engels*, verärgert u.a. über dessen „belehrende(n) Ton“ und angewidert durch dessen „wüste(s) Fressen“ und durch die „geile Brunst dieses ‚Idealisten‘“: „Es ist mir jetzt völlig klar, daß er, wie auch seine Kopfbildung u. sein Haarwuchs beweist, – v. den Neger abstammt, die sich dem Zug des Moses aus Aegypten anschlossen (wenn nicht seine Mutter od. Großmutter v. väterlicher Seite sich mit einem nigger kreuzten). Nun, diese Verbindung v. Judentum u. Germanenthum mit der negerhaften Grundsubstanz müssen ein sonderbares Product hervorbringen. Die Zudringlichkeit des Burschen ist auch niggerhaft“ (Marx 2013, S. 172f.). *Engels* teilte *Marx*‘ Ansichten über *Lassalle*. 1856 meinte er, dass dieser „ein großes Talent“ besäße, aber als „ächter Jud von der slavischen Gränze war er immer auf dem Sprung unter Parteivorwänden Jeden für seine Privatzwecke zu exploitiren. Dann diese Sucht sich in die vornehme Welt einzudrängen, de parvenir, wenn auch nur zum Schein, den schmirigen Breslauer Jud mit allerhand Pomade und Schminke zu übertünchen waren immer widerwärtig“ (Engels 1989, S. 247).

Seit Mitte der 70er Jahre des 19. Jahrhunderts hat *Engels* damit begonnen, sich intensiv mit dem politischen Antisemitismus auseinanderzusetzen, da diese geistige Strömung in Deutschland, verknüpft mit Krisenerscheinungen in der Wirtschaft und mit rassentheoretischen Begründungen untersetzt, auch in Teilen der sozialistischen Arbeiterbewegung Einfluss erlangte. Einer der theoretischen Verfechter war der Privatdozent *Eugen Dühring*, der auch unter Sozialdemokraten, insbesondere in intellektuellen Kreisen, hohes Ansehen genoss. Mit seiner 1881 erschienenen Kampfschrift „Die Judenfrage als Racen-, Sitten- und Culturfrage“ gab er dem Antisemitismus als politische Bewegung eine pseudowissenschaftliche Beweisführung. *Engels* machte *Marx* bereits im August 1876 auf *Dührings* „ewige Wahrheiten“ über seine „drei bêtes noires“ – „Tabak, Katzen und Juden“ – in dessen Schrift „Cursus der Philosophie“ aufmerksam. Ergänzend meinte *Engels*, dass er vorhabe, darauf zu erwidern (vgl. Engels 1966, S. 27). In seinem Werk „Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft“ verwies *Engels* auf den „bis ins Lächerliche übertriebene(n) Judenhaß, den Herr Dühring bei jeder Gelegenheit zur Schau trägt“. Ironisch polemisierte er gegen dessen These, dass „das aus der Bigotterie des Mittelalters überkommene Volksvorurtheil gegen die Juden ein auf ‚Naturgründen‘ beruhendes ‚Natururtheil‘“ sei. *Dühring* würde sich bis zu der „pyramidalen Behauptung“ steigern, dass der Sozialismus die einzige Macht wäre, „welche Bevölkerungszuständen mit stärkerer jüdischer Untermischung (Zustände mit jüdischer Untermischung! welches Naturdeutsch!) die Spitze bieten kann“ (Engels 1988, S. 310f.). Zusammenfassend betonte *Engels*, wie bereits im Brief an *Marx* vom August 1876 erwähnt: „Er kann die Wirklichkeitsphilosophie nicht fertig bringen, ohne seinen Widerwillen gegen Tabak, Katzen und Juden als allgemein gültiges Gesetz der ganzen übrigen Menschheit, die Juden eingeschlossen, aufzudrängen“ (Engels 1988, S. 339).

In Österreich gewann innerhalb der Linken die antisemitische Bewegung seit Ende der 1870er Jahre ebenfalls an Einfluss. *Karl Kautsky* berichtete *Engels* 1884 aus Zürich, dass die Antisemiten jetzt die gefährlichsten Gegner seien, „gefährlicher, als in Deutschland, weil sie oppositionell und demokratisch auftreten, also den Instinkten der Arbeiter entgegenkommen“ (Kautsky 1955, S. 125). *Engels* nutzte deshalb einen Brief des Wiener Bankangestellten *Isidor Ehrenfreund* vom März 1890, um einen Monat später in seiner Antwort seine Position zum Antisemitismus darzulegen. Einen Auszug aus dem nicht überlieferten Brief veröffentlichte die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ am 9. Mai. Die Vielzahl der Nachdrucke in verschiedenen Zeitungen Europas bewies die Aktualität dieses Problems. In seiner Kernaussage betrachtete *Engels* den Antisemitismus „als eine Reaktion mittelalterlicher, untergehender Gesellschaftsschichten gegen die moderne Gesellschaft, die wesentlich aus Kapitalisten und Lohnarbeitern besteht, und dient daher nur reaktionären Zwecken unter scheinbar sozialistischem Deckmantel; er ist eine Abart des feudalen Sozialismus und damit können wir nichts zu schaffen haben“ (Engels 2002, S. 250). Bedeutsam ist auch *Engels*‘ Aussage, die Juden mit dem Kapital gleichzusetzen, verfälsche die Sachlage. Die jüdischen Arbeiter seien die am schlimmsten ausgebeuteten und die Allerelendsten. In England haben in den letzten zwölf Monaten drei Streiks jüdischer Arbeiter stattgefunden, und „da sollen wir Antisemitismus treiben als Kampf gegen das Kapital?“ (Engels 2002, S. 250). Er verwies darauf, dass viele seiner besten Freunde Juden seien und er sich stolz zu ihnen bekenne. Er erwähnte abschließend, dass die Zeitschrift „Die Gartenlaube“ ihn in einer Polemik zum Juden gemacht habe, und spottete: Wenn er wählen müsste, dann wäre er „lieber Jude als ‚Herr von‘!“ (Engels 2002, S. 251).

Ergänzend ist zu bemerken, dass *Engels* auch in der Zeit, in der er scharf den politischen Antisemitismus anprangerte, sich nicht völlig von abwertenden Äußerungen gegen Juden befreien konnte. Dennoch ist *Jack Jacobs* zuzustimmen, wenn er in seinem Artikel „Friedrich Engels and ‚the Jewish Question‘ Reconsidered“ resümierend feststellte: „Trotz der persönlichen Vorurteile, die er zeitlebend hegte, kann man sagen, dass *Engels*‘ politisches Vermächtnis in Bezug auf die jüdische Frage in der Unterstützung der jüdischen sozialistischen und Arbeiterbewegung und in einer strikten Ablehnung antisemitischer politischer Parteien besteht. Dieses Vermächtnis wurde von *Bebel*, *Bernstein*, *Kautsky* und anderen prominenten Sozialdemokraten gewürdigt und hatte einen starken Einfluss auf die marxistische Theorie und Praxis für viele Jahre nach *Engels*‘ Tod“ (Jakobs 1999, S. 23).

4 Resümee

Marx und Engels haben sich zeit ihres Lebens und Wirkens vorbehaltlos für die politische und rechtliche Gleichstellung der Juden eingesetzt. Die gleichberechtigte Einbeziehung der Juden in das gesellschaftliche Leben war unabdingbarer Bestandteil ihrer Forderung, dass „der Mensch das höchste Wesen für den Menschen sei, also mit dem *categorischen Imperativ*, alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist“ (Marx 1982b, S. 177). Wenige Jahre später haben sie diesen Anspruch programmatisch im „Manifest der Kommunistischen Partei“ festgehalten, den sie in einer klassenlosen Gesellschaft sahen: Eine „Assoziation, worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist“ (Marx/Engels 1959, S. 482).

Die beständige geistige Auseinandersetzung sahen Marx und Engels als produktive Kraft. Für sie war dies die Voraussetzung, um neue Erkenntnisse zu gewinnen, ihre Auffassungen darzulegen und, wenn erforderlich, auch ihre Gegner zu treffen. Dabei benutzten sie sowohl in ihren Werken als auch im politischen „Handgemenge“ vielfach sprachgewaltige Worte und Metaphern. Dazu gehörten auch antijüdische Sentenzen. Doch darf nicht übersehen werden, dass sie in einer Zeit lebten, in der diese Äußerungen in der Alltagssprache verbreitet waren. Hier wird die Ambivalenz von Marx und Engels zur „Judenfrage“ sichtbar: Einerseits bezogen sie eindeutig Position für die Gleichstellung der Juden als Bestandteil eines universellen und somit unteilbaren Menschenrechts. Andererseits griffen sie in ihren Einschätzungen sowohl gegen Juden als auch zur Herabsetzung und zur Diffamierung ihrer Gegner zu antijüdischen Invektiven.

Vor allem aus heutiger Sicht, die durch die Shoah geprägt ist, besteht die Neigung, das Kind mit dem Bade auszuschütten (aktuell die Kritik an der Israelpolitik als Antisemitismusvorwurf). Indem eine pauschalisierende Wertung von Äußerungen bestimmter Personen zum Judentum erfolgt und/oder Aussagen von ihnen bewusst oder unbewusst aus dem Zusammenhang gerissen werden, wird die entsprechende konkrete gesellschaftliche Situation ausgeblendet und damit ein ahistorisches Bild vermittelt.

Literatur

Allgemeine Zeitung (1848): Die Rheinische Presse v. 05.09., S. 3954.

B[lumenberg], W. (1951): Eduard von Müller-Telling Verfasser des ersten antisemitischen Pamphlets gegen Marx. In: Bulletin of the International Institute of Social History Amsterdam, Vol. VI., S. 178–197.

[Dronke, E.] (1848a): Köln, 7. Juli. Wir haben ... In: Neue Rheinische Zeitung (NRhZ), Nr. 38 v. 08.07., S. 1.

[Dronke, E.] (1848b): 23. Juli. Wir erhalten ... In: Neue Rheinische Zeitung (NRhZ), Nr. 55 v. 25.07., S. 1.

Dühring, E. (1881): Die Judenfrage als Racen-, Sitten- und Culturfrage. Mit einer weltgeschichtlichen Antwort. Karlsruhe/Leipzig.

[Engels, F.] (1849): Die Juden sind ... In: Neue Rheinische Zeitung (NRhZ), Nr. 228 v. 22.02., S. 2.

Engels, F. (1959): Der Anfang des Endes in Österreich [1848]. In: Marx, K.; Engels, F.: Werke (MEW). Bd. 4. Berlin, S. 504–510.

Engels, F. (1966): an Karl Marx, 25.8.1876. In: Marx, K.; Engels, F.: Werke (MEW). Bd. 34. Berlin, S. 26–27.

Engels, F. (1975): [Posen] [1849]. In: Marx, K.; Engels, F.: Werke (MEW). Bd. 6. Berlin, S. 448–451

Engels, F. (1984): an Joseph Weydemeyer, 19.6.1851. In: Marx, K.; Engels, F.: Gesamtausgabe (MEGA). Bd. III/4. Berlin, S. 132–137.

Engels, F. [Pseudonym Friedrich Oswald] (1985a): Ernst Moritz Arndt [1841]. In: Marx, K.; Engels, F.: Gesamtausgabe (MEGA). Bd. I/3. 2. Aufl. Berlin, S. 210–222.

- Engels, F. (1985b): Schelling und die Offenbarung. Kritik des neuesten Reaktionsversuchs gegen die freie Philosophie [1842]. In: Marx, K.; Engels, F.: Gesamtausgabe (MEGA). Bd. I/3. 2. Aufl. Berlin, S. 269–314.
- Engels, F. (1988): Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft („Anti-Dühring“) [1877/78]. In: Marx, K.; Engels, F.: Gesamtausgabe (MEGA). Bd. I/27. 2. Aufl. Berlin.
- Engels, F. (1989): an Karl Marx 7.3.1856. In: Marx, K.; Engels, F.: Gesamtausgabe (MEGA). Bd. III/7. 2. Aufl. Berlin, S. 246–247.
- Engels, F. (2016a): Neue Politik in Posen [1848]. In: Marx, K.; Engels, F.: Gesamtausgabe (MEGA). Bd. I/7. 2. Aufl. Berlin u.a.O., S. 147–148.
- Engels, F. (2016b): Italien. 29. August 1848. In: Marx, K.; Engels, F.: Gesamtausgabe (MEGA). Bd. I/7. Berlin u.a.O., S. 628–626.
- Engels, F. (2016c): Die Polendebatte in Frankfurt [1848]. In: Marx, K.; Engels, F.: Gesamtausgabe (MEGA). Bd. I/7. 2. Aufl. Berlin u.a.O., S. 517–561.
- Engels, F. (2002): Über den Antisemitismus [1890]. In: Marx, K.; Engels, F.: Gesamtausgabe (MEGA). Bd. I/31. 2. Aufl. Berlin, S. 249–251.
- Engels, F.; Marx, K. (1959): Die heilige Familie oder Kritik der kritischen Kritik. Gegen Bruno Bauer und Konsorten [1845]. In: Marx, K.; Engels, F.: Werke (MEW). Bd. 2. Berlin, S. 7–223.
- Herres, J.; Melis, F. (2016): Friedrich Engels' Berichterstattung über die italienische Revolution von Juni bis September 1848. In: Marx, K.; Engels, F.: Gesamtausgabe (MEGA). Bd. I/7. 2. Aufl. Berlin u.a.O., S. 931–948.
- Hildebrandt, G. (1986): Die Paulskirche. Parlament in der Revolution 1848/49. Berlin.
- Jacobs, J. (1999): Friedrich Engels and „the Jewish Question“ Reconsidered. In: MEGA-Studien. Bd. 1998/2. Amsterdam (IMES), S. 3–23 (aus dem Englischen).
- Kautsky, K. (1955): an Friedrich Engels, 23.6.1884. In: Kautsky, B. (Hg.): Friedrich Engels' Briefwechsel mit Karl Kautsky. Zweite, durch die Briefe Karl Kautskys vervollständigte Ausgabe von „Aus der Frühzeit des Marxismus“. Wien, S. 124–126.
- Keßler, M. (1997): Karl Marx und die Juden. Ein Beitrag zu den Ambivalenzen im Denken von Marx. Berlin (Berliner Dialog-Hefte. Die Zeitschrift für den christlich-marxistischen Dialog, H. 1).
- Künzli, A. (1966): Karl Marx. – Eine Psychographie. Wien u.a.O.
- Marx, K. (1959a): Bekenntnisse einer schönen Seele [1848]. In: Marx, K.; Engels, F.: Werke (MEW). Bd. 6. Berlin, S. 24–28.
- Marx, K. (1959b): Neuigkeiten [1848]. In: Marx, K.; Engels, F.: Werke (MEW). Bd. 6. Berlin, S. 75.
- Marx, K. (1961): Hochbedeutendes aus Wien [1859]. In: Marx, K.; Engels, F.: Werke (MEW). Bd. 13. Berlin, S. 333–338.
- Marx, K. (1967): an Jenny Longuet, 7.12.1881. In: Marx, K.; Engels, F.: Werke (MEW). Bd. 35. Berlin, S. 240–243 (aus dem Französischen).
- Marx, K. (1975a): an Arnold Ruge 25.1.1843. In: Marx, K.; Engels, F.: Gesamtausgabe (MEGA). Bd. III/1. 2. Aufl. Berlin, S. 40–43.
- Marx, K. (1975b): an Arnold Ruge 13.3.1843. In: Marx, K.; Engels, F.: Gesamtausgabe (MEGA). Bd. III/1. 2. Aufl. Berlin, S. 44–46.
- Marx, K. (1979): an Eduard Müller-Telling, 5.12.1848. In: Marx, K.; Engels, F.: Gesamtausgabe (MEGA). Bd. III/2. 2. Aufl. Berlin, S. 172.
- Marx, K. (1981a): an Eduard Müller-Telling, 15.1.1849. In: Marx, K.; Engels, F.: Gesamtausgabe (MEGA). Bd. III/3. 2. Aufl. Berlin, S. 9.
- Marx, K. (1981b): an Eduard Müller-Telling, 12.3.1850. In: Marx, K.; Engels, F.: Gesamtausgabe (MEGA). Bd. III/3. 2. Aufl. Berlin, S. 68–71.

- Marx, K. (1982a): Zur Judenfrage [1844]. In: Marx, K.; Engels, F.: Gesamtausgabe (MEGA). Bd. I/2. 2. Aufl. Berlin, S. 141–169.
- Marx, K. (1982b): Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung [1844]. In: Marx, K.; Engels, F.: Gesamtausgabe (MEGA). Bd. I/2. 2. Aufl. Berlin, S. 170–183.
- Marx, K. (1984): Herr Vogt [1860]. In: Marx, K.; Engels, F.: Gesamtausgabe (MEGA). Bd. I/18. 2. Aufl. Berlin, S. 51–339.
- Marx, K. (1998): [Thesen über Feuerbach] [1844/47]. In: Marx, K.; Engels, F.: Gesamtausgabe (MEGA). Bd. IV/3. 2. Aufl. Berlin, S. 19–21.
- Marx, K. (2013): an Friedrich Engels, 30.7.1862. In: Marx, K.; Engels, F.: Gesamtausgabe (MEGA). Bd. III/12. 2. Aufl. Berlin, S. 271–173.
- Marx, K.; Engels, F. (1959): Manifest der Kommunistischen Partei [1847/48]. In: Marx, K.; Engels, F.: Werke (MEW). Bd. 4. Berlin, S. 461–493.
- Mayer, G. (1939): Early German Socialism and Jewish Emancipation. In: Jewish Social Studies, No. 1, pp. 409–422.
- Orient (1849): Die demokratische Journalistik in Beziehung auf Juden. In: Der Orient. Berichte, Studien und Kritiken für jüdische Geschichte und Literatur, Leipzig, 06.01., S. 1–4.
- [Schücking, L.] (1849): Omnia ad majorem Dei gloriam. In: Kölnische Zeitung, Nr. 134 v. 06.06., S. 3
- Silberner, E. (1962): Sozialisten zur Judenfrage. Ein Beitrag zur Geschichte des Sozialismus vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis 1914. Berlin.
- Sperber, J. (2013): Karl Marx. Sein Leben und sein Jahrhundert. München.
- Stuke, H. (1972): Staatlichkeit und Anarchien und andere Schriften. Frankfurt am Main u.a.O.
- Toury, J. (1977): Soziale und politische Geschichte der Juden in Deutschland 1847–1871. Zwischen Revolution, Reaktion und Emanzipation. Düsseldorf.
- Weckwerth, Ch. (2009): Feuerbach, Ludwig Andreas. In: Benz, W. (Hg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Bd. 2.1. Berlin, S. 227–229.
- Weerth, G. (1957): Kein schöner Ding ist auf der Welt, als seine Feinde zu beißen. In: Weerth, G.: Sämtliche Werke in fünf Bänden. Hg. v. B. Kaiser. Bd. 1. Berlin, S. 269–284.
- Weerth, G. (1989): Sämtliche Briefe. Hg. v. J.-W. Goette unter Mitwirkung v. J. Gielkens. Bd. 1. Frankfurt am Main u.a.O.
- Wolff, F. (1848): Etwas von der demokratischen Presse von Levi Schmul. In: Neue Rheinische Zeitung (NRhZ), Nr. 159 v. 03.12., S. 1–2.
- Wollstein, G. (1977): Das Großdeutschland der Paulskirche. Nationale Ziele in der bürgerlichen Revolution 1848/49. Düsseldorf.
- Zewell, R. (1981); Paul Eduard Müller-Tellering. Sein Weg vom Koblenzer Beamten zum revolutionären Journalisten. In: Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte. Koblenz (Landeshauptarchiv), S. 311–336.

[Für kritische Hinweise dankt der Verfasser Herrn Rüdiger Hachtmann, Mitglied der Leibniz-Sozietät]

E-Mail-Adresse des Verfassers: francois.melis@t-online.de